

Mombas, 2. Mai 1861

Meine Lieben Geschwister

Der Mai erinnert mich an die Veilchen u. Maiblümchen, die bei euch nach langem Winter den nahen Frühling verkündigen. In Ostafrika sieht man jene Blümchen nicht, wie es überhaupt nur eine geringe Mannigfaltigkeit von Blumen gibt. Es sind aber in letzter Zeit einige Blumen geistlicher Art gewachsen, die dem Reiche Gottes den herannahenden Frühling nach der langen Winternacht des Heidenthums u. Muhamedanismus versprechen. Ostafrika ist nun allen Missionaren aufgeschlossen. Die Thore gegen Mittag, Abend u. Mitternacht waren schon längst geöffnet, aber gerade das Thor gegen Morgen, gegen den Aufgang der Sonne, was bis jetzt verschlossen gewesen, als ob hier die Sonne der Gerechtigkeit nicht aufgehen noch scheinen sollte. Aus meinen früheren Briefen werdet ihr vernommen haben, daß es uns bisher von der arabischen Regierung aus bloßer Gunst gegen die Engländerverstattet war, unseren Aufenthalt in diesen Ländern zu nehmen, während die Hermansburger Brüder zweimal abgewiesen wurden. Nun aber sind sie in dem Briefe, den ich am 24. Febr. vom englischen Consul erhielt, sogar eingeladen, sobald als möglich zu kommen, u. sich irgendwo im Lande niederzulassen. Ist diese Nachricht aus dem fernsten Africa nicht einer Maienblume gleich?

Die zweite Botschaft, die ich euch zu übersenden habe, möchte ich dem obschon kleinen, aber wohlriechenden Veilchen vergleichen. Am letzten Ostertage hatte ich nämlich die Gnade vier weitere Wanika durch die heil. Taufe in die Gemeinschaft der Kirche Christi aufzunehmen. Ihre Namen sind Joseph u. Johannes, David u. Jonathan. Von Abraham u. Isaak habe ich euch schon im letzten Sept. geschrieben. Ihr habt nun eure schwarzen Brüder in Ostafrika, deren Namen ich euch bitte, in eure Gebete im Kämmerlein einzuschließen, damit sie auch im Buch des Lebens eingeschrieben seyn mögen, u. sie mit uns ein Opfer seyen, lebendig, heilig u. Gott wohlgefällig. Bald hoffe ich auch einige Weiber u. Kinder taufen zu können. Joseph (Dena) u. Johannes Znia haben große Familien, die dem Kirchlein in Ostafrika noch weiteren Zuwachs versprechen. Es wird aber zunächst nur langsam gehen, weil die Unwissenheit, Armuth u. Hülflosigkeit der Wanika in allen Dingen unbeschreiblich groß ist. Sie sind nicht einmal im Stande sich auch nur ordentl. Hütten zu bauen, wenigstens wie die ihrer muhamedanischen Nachbarn, noch viel weniger ein Kirchlein oder eine kleine Schule. Für alles dieses muß ich selber der Anfang, Mittel u. Ende seyn. Als Kirche u. Schule dient gegenwärtig ein Haus, daß ich voriges Jahr zu bauen anfieng, u. von dem die Mauern bis jetzt nur an die Brust reichen. Ein Verschuß von

Palmlättern reicht noch einige Fuß höher hinan, und über das Ganze ist ein Dach aus demselben Material gemacht. Ein Schneidstuhl ist meine Kanzel, und herumliegende Balken u. Bretter bilden die Bänke. Von Montag bis Samstag ist näml. die Kapelle in die Werkstatt eines Zimermañs von Mombas verwandelt, der auch Schreinerarbeit macht, aber meine Aufsicht beständig braucht, weñ etwas recht werden soll. Und als ob es damit noch nicht genug wäre, muß der Ort auch noch zur Nachtherberge dienen für vorbeiziehende Fremde, näml. Wanika aus andern Stämmen u. reisende Suahelis. Das Haus ist eigentl. zur Wohnung eines neuen Mitarbeiters bestimt, Aber wegen Wassermangel, u. weil an unserm eigenen Hause noch viel zu thun war, könte ich bis jetzt nicht weiter daran bauen. Wassermangel werden wir nun so leicht nicht wieder haben, da ich eine neue Cisterne graben u. die alte vergrößern ließ. Doch nicht zum Trinken, sondern nur zum Bauen mangelte das Wasser.

Weñ Kinder geboren werden, so entstehen viele Sorgen u. Mühen u. man muß lange warten bis man Hülfe von ihnen bekomt. Ganz so ist es mit Bekehrten im unwissenden und hilflosen Africa. Wir müssen sie sogar kleiden, wenigstens für den Soñtag, für den ihnen meine Ehegattin Visibao, d.h. weiße Wämschen gemacht hat, damit sie doch auch ein wenig anständig erscheinen. Den bloßen Heiden hätte es früher eine Frevel gekostet, Wämes und Kappe zu tragen, wie bei euch in Gerlingen, weñ man einen jungen Baum umhaut. Doch auch für diese Sache, näml. Hülfe von den Wanika selber, habe ich kürzl etwas wie ein Veilchen von Hoffnung gesehen. Abraham Abe Gondscha näml. kam am 2. April mit einem weißen Huha u. bat mich, da er seiner Armuth wegen nichts Größeres zu geben habe, es anzunehmen als ein kleines Dankopfer für die guten Worte Gottes, die sie mir zu verdanken hätten. Dieß, dachte ich, ist der erste Missionsbeitrag von Ostafrika. Aber auch einige Hülfe in Handarbeit habe ich die schöne Aussicht von Indien her zu erhalten. In Bombay wurden näml. schon seit einer Reihe von Jahren eine Anzahl vom Sklavenstand erretteter, afrikanischer Kinder christl. erzogen; sie sind jetzt erangewachsen u. die Jünglinge lernen in Nasek allerlei nützl. Handwerke. Von zwei derselben erhielt ich kürzl. gar nette Briefchen, in englischer Sprache geschrieben, die mich inñiglich freuten. So wird Ostafrika Hülfe, u. mancher Africaner seine Heimath wieder erhalten, von der Seelenverkäufer ihn losrißen. Des HErrn Wege sind wunderbar, u. Er führet alles herrlich hinaus.

Am 19. Oct. hatten wir die Freude, ein Dampfschiff wieder hier zu sehen, u. noch mehr, einen Besuch hier zu erhalten von zwei uns schon von Aden her bekañten, verehrten Freunden, dem Brigadier Cogktan u. Herrn Caplan Badger.

Sie kamen von Mascall u. Sansibar her, wo sie beauftragt waren, die Streitigkeit zwischen den beiden Brüdern, dem Sultan von Mascat u. dem von Sansibar, zu untersuchen. Der Letztere war mit ihnen auf kurzem Besuch hieher gekommen, u. blieb bis zum 8. Nov., während das englische Dampfschiff schon am nächsten Morgen wieder (den 20. Oct.) seinen Weg nach Aden fortsetzte. Wir vernahmen, daß es nun mit dem Sklavenhandel an dieser Küste ganz aus seyn soll, wie einst mit dem Götzen (Jes. 2,18) u. erhielten als geringe Zinsen ihres Wohlwollens (wie sie sagten) eine ganze Bootlast von allerlei Lebensmitteln.

Auch sogar ein Edelmann, der Herr Baron van der Decken, der zugleich ein Oberster in der Hannoverschen Armee ist, fand seinen Weg zu uns nach Kisuludini. Er kam in einer hellen Mondnacht (vom 23. - 24. Febr.) auf der Station an, wollte uns aber nicht stören, sondern schlug seine Reisebettstelle in unsrem Hofe auf, so daß wir seine Ankunft erst mit Tagesanbruch erfuhren. Da es gerade Sonntag war, so wohnte er dem Wanika-Gottesdienst bei, u. drückte sein Wohlgefallen darüber aus, daß die Leute in ihrer eigenen Sprache unterrichtet würden. Er will nach der Regenzeit eine Reise nach dem Kilimandscharo machen, u. war jetzt nur gekommen um sich mit mir darüber zu beraten. Einstweilen ist er nach Sansibar zurückgekehrt.

Gottlob's Brief vom 15. Jan. 1860 erhielt ich am 19. Oct., u. des Hansergs vom 4. Aug. u. wiederum Gottlob's vom 12. Aug. kamen am 5. Febr. in meine Hände.

Eure Briefe waren dießmal wieder rechter Art, indem ihr nur allerlei Nachrichten mittheiltet. Du, lieber Gottlob, hattest wieder den Tod eines lieben Kindes zu betrauern, des dritten, wenn ich mich recht erinnere. Davon hab auch ich einige Erfahrung von meinem kleinen Samuel. Aber der Herr Jesus kann trösten. Bei Ihm sind die Kinder am besten aufgehoben. Ihr sagt, Br. Zimmermann habe eine Aufforderung um einen Rekruten für den Missionsdienst an die Gemeinde gemacht. Auch ich trage dieselbe Bitte tägl. dem Herrn vor, u. zwar, daß einer eurer eigenen Söhne einmal mein Nachfolger werden möge, tausendmal besser als ich; denn ich komme mir selber gar schlecht u. elend vor, u. lebe nur von Gnade. Auch des lieben alten Gottfried u. Jakob gedenke ich beständig in meinem Gebet als derer, die mich bei der Hand genommen haben. Grüßet sie beide, sowie auch andere theure Pfleger, der wie ich singen kann: In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet. Davon kann auch ich viel erzählen.

Seid nun allesamt, mit Verwandten, Freunden, Brüdern u. Schwestern von uns beiden herztl. begrüßt, u. dem Herrn Jesu empfohlen —

Euer euch liebender Johannes

Wir kamen am 19. April hieher nach Mombas. Ohne Zweifel würden auch die Wanika-Brüder grüßen, wenn sie in meiner Nähe wären.

Zum Heimgehen muß ich erst warten bis ich einen neuen Mitarbeiter bekommen habe. Wir sind beide, dem Herrn sei Dank, gesund u. wohl.